

Mara Loytved-Hardegg
**Kleine Umfrage im Freundeskreis
(12 Frauen, 5 Männer)**

„Was bedeutet Heimat für Dich?“

„Ich habe keine Heimat“, sagt S, die Bolivianerin, Studentin in Deutschland, „weder hier noch dort; aber ich kann mich an einem Ort wohlfühlen.“

C, eine deutsche Sozialpädagogin, meint: „ Spontan fällt mir dazu ein alter knorriger Apfelbaum ein, ein fränkisches Bild.“

D, ein deutscher Stadthistoriker: „Heimat hat für mich mit Heimatkunde zu tun. Sie ist für mich Brandenburg oder Berlin, nicht Deutschland.“

„Heimat gibt es für mich nicht“, sagt G, ein deutscher Künstler. „Der Begriff ist ein typisch deutscher, sehr verbunden mit dem 19. Jahrhundert und voller Sentimentalität.“

L, eine italienische Architekturhistorikerin, die in Venedig und Berlin lebt: „ Mit dem Wort Heimat kann ich wenig anfangen. Auf Italienisch heißt Heimat `patria` (Vaterland), ein eher militärischer Begriff.“

C: „Heimat ist für mich das Land, der Landstrich bzw. die Landschaft und Sprache meiner Kindheit. Sie ist da, wo ich mich verwurzelt fühle. Sie ist also ein guter Ausgangspunkt“.

Ch, aus Bremen: „... ein Ort, irgendwo am Wasser, am Meer, ein Ort, an dem ich das Gefühl habe, hier bin ich angekommen.“

E, eine deutsche Psychologin: „Ich kann mir eine Landschaft oder auch eine vertraute menschliche Gemeinschaft vorstellen, egal wo...“

L: „ ... überall dort, wo ich mich nicht verteidigen muss.“

„Heimat kann auch ein Augenblick oder eine Phase des Lebens sein, in der Du Rechenschaft ablegst, z.B. nach einer Lebenskrise“, zitiert P, ein englischer Historiker (Sohn eines Inders und einer Engländerin), der in Deutschland lebt, den polnischen Schriftsteller Joseph Conrad, der als Pole nach England emigrierte und seine Romane auf Englisch schrieb.

„Ich denke an Milchholen in der Milchkanne beim Bauern im Dorf, an meinen Schulweg, immer den gleichen und an den geharkten Weg am Sonntag“ sagt T, eine deutsche Coacherin.

O, eine deutsche Künstlerin: „Ich denke an Sonne, die auf dem Schulweg beim Gehen an einem Zaun entlang ein Flimmern in meinen Augen erzeugte“.

C: „Ich sehe die Lichtkreise, die zwischen den Blättern der Bäume auf die Wiese des Gartens fielen.“

S: „Es ist der Schmerz bei dem plötzlichen Gedanken an etwas Unwiederbringliches. Es hat etwas mit Erinnerung zu tun. Die kann schön und schmerzhaft sein.“

Von drei Teilnehmerinnen aus einem Deutschkurs für AusländerInnen in Berlin-Kreuzberg sagt

- eine Frau aus dem Sudan: „ Meine Heimat ist meine Wohnung im Sudan“,
- eine Polin: „ Meine Familie ist meine Heimat“,
- und eine Indonesierin: „Heimat ist für mich die indonesische Küche, die Gewürze, die Gerüche...“

O: „In einem Drehbuch zu einem Film über die 50er Jahre in Deutschland las ich den Ausspruch eines aus dem 2. Weltkrieg heimgekehrten Soldaten, der ein Bein verloren hatte. ‚Heimat ist Scheiße.‘“

A, eine österreichische Hochschullehrerin, die in Deutschland lebt, bemerkt: „Von den Nazis wurde der Begriff Heimat für ihre Großmachtphantasien missbraucht. Er hinterlässt bei der Nachkriegsgeneration in Deutschland bis heute einen ungenuten Beigeschmack.“

G: „Heimat hat etwas mit dem Kollektiv zu tun. Ein Heimatgefühl entsteht in Gruppen, wohingegen der Begriff `zu Hause` eher individuell besetzt sein kann.“

H, eine deutsche Designerin: „Unter dem Begriff Heimat versammeln sich bestimmte Bedürfnisse.“

P: „... an einem altvertrauten Ort wieder zu sich in Kontakt kommen. Nach einer Krise ein Gleichgewicht finden, soz. bei sich ankommen.“

A: „Heimat hat etwas mit der eigenen Identität zu tun: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich?“...

O: „Ich erinnere den Geruch von amerikanischer Zahnpasta nach dem Krieg.“

S: „In Bayern nennt man ein zweckloses, unbegründetes Geschwätz: ‚ein Schmatz, der keine Heimat hat‘ und man sagt: ‚etwas kommt einem von Heimat aus‘, d.h. aus sich selbst.“

A: „Es gibt verschiedene Heimaten: die Wahlheimat, die geistige Heimat, die innere Heimat...“

O: „Heimat ist dort, wo ich arbeiten kann, kreativ bin. Heimat kann auch zukünftig erschaffen werden durch Schreiben, Malen, Musikmachen...“

Ein Türke, Computerfachmann in Berlin: „Überall, wo mein Computer steht, ist meine Heimat.“

Ein US-Amerikaner aus New York, der als Bauleiter in Berlin lebt, meint: „Ich bin überall in den Großstädten zuhause. Amerika ist ja sowieso überall.“

U, eine deutsche Germanistin: „Fühlen wir uns nicht in der eigenen Sprache zuhause? Heimat ist für mich die eigene Sprache.“

H: „Heute können manchmal auch Symbole der Popkultur gewisse heimatliche Gefühle auslösen. Ich denke da z.B. an das globale Auftreten von Nike Sneakers, sogar in der neueren Kunst.“

A: „Eine Art scheinbarer Vertrautheit kann durch die mediale Globalisierung – vor allem durch das Internet – entstehen.“

S: „Heimat scheint nicht mehr so sehr an Orte, als vielmehr an Zeiten gebunden zu sein.“

O: „Ich hab gelesen, dass auf der diesjährigen Biennale das Bild des globalen Nomadentums der Künstler aus den 90er Jahren revidiert wird und sich auch die Künstler jetzt nicht mehr ortlos geben, angesichts der vielen Menschen, die aus Angst vor totalitären Regimes und wirtschaftlicher Not auf der Flucht sind.“

H: „Nachdem lange der Wunsch nach weltweiter Kommunikation und Vernetzung bestand, scheint es jetzt eine Gegenbewegung zu geben. Wir besinnen uns wieder auf unsere Wurzeln...“

P: „Du verlierst Deine Heimat, während Du auf der Suche nach ihr bist, weil es keine Heimat gibt. Ganz konkret gilt das für Menschen

auf der Flucht. Heimaten werden genommen, wenn vertraute Wertigkeiten und Identitäten genommen werden.“

A zitiert Elfriede Jelinek: „Es gibt ein Gefühl ‚zuhause‘ zu sein, aber mit dem Wissen, dass man es nicht ist. Doch die Utopie des Zuhauseins bleibt ein erstrebenswerter Zustand. Ich rufe allerdings zur Subversion auf, indem ich sage, dass ich nicht zuhause sein will, weil es so viele Fremde ohne festes Bürgerrecht gibt.“